

\$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Begründet im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dr. C. M. W. Kraus.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 10, 14.

40. Jahrgang. — März.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1905.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

I n h a l t.

	Seite
Predigt am fünfzigjährigen Schuljubiläum der Immanuels-Gemeinde zu Chicago, Ill.	65
Katechese über Frage 27 im neuen Synodalkatechismus.	70
The Teacher's Voice in the Schoolroom.	73
Bedeutende Tonkünstler des 16. Jahrhunderts.	77
The Personnel and Work of the Jury on Primary Education at the Louisiana Purchase Exposition.	83
Konferenzbericht.	86
Statistischer Schulbericht des New York- und New England-Konferenzbezirks im östlichen Distrikt.	88
Konferenzbericht.	90
† Johann G. Tröller. †	92
† Lehrer Theodor Bornemann. †	94
Vermischtes.	95
Literarisches.	96

Singet dem HErrn!

Eine Sammlung
geistlicher Gesänge für gemischte Chöre.

Heft 6. — Himmelfahrt und Pfingsten.

Singt dem HErrn.
 Jesus Christus herrscht als König.
 Mächtiger Gott, o rüste uns mit Stärke.
 O komm, du Geist der Wahrheit.
 Wie lieblich sind die Füße der Boten.

Preis: @ Heft 20 Cts., per Duzend \$1.50 und Porto.

**CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
 ST. LOUIS, MO.**



Evang. = Luth. Schulblatt.

40. Jahrgang.

März 1905.

No. 3.

Predigt am fünfzigjährigen Schuljubiläum der Immanuelsgemeinde zu Chicago, Ill.

Geehrte und hocherfreute Jubelgemeinde, insonderheit du fröhliche
Kinderschar!

Immanuel, Gott mit uns, nennt sich diese Gemeinde, die heute ihr goldenes Jubiläum, ihren fünfzigsten Geburtstag, feiert. Gott mit uns, das ist der Grund und die Ursache, weshalb sie heute, wie jenes Weib im Evangelium, ihre Nachbarn und Freundinnen eingeladen hat und ihnen zuruft: „Freuet euch mit mir!“ Sie bekennt es mit Jubeltönen und Freudenliedern öffentlich, sie verkündigt es mit lautem Lob und Preis, daß Gott in den fünfzig Jahren ihres Bestehens mit ihr war und noch mit ihr ist am heutigen Tage. Mit Gott ist sie einst gegründet worden und „mit Gott“ oder dem Wunsche: „Der Herr sei mit euch!“ sind die öffentlichen Gottesdienste hier von Anfang an eröffnet worden. Das ist heute ihr höchster Ruhm und ihre größte Freude, daß sie sagen kann: Gott mit uns. Und wir Mitgenossen ihrer Freude können mit ihr rühmen: „Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben.“

Auch ihr, meine lieben Kinder, seid heute mit Lobgesängen und Jubelliedern nicht einzeln, sondern in Prozession, als eine Kinder- und Schulgemeinde in dieses Gotteshaus eingezogen. Eben dieser Umstand aber, daß diese Gemeinde heute auch einen besonderen Jubelgottesdienst für ihre Schulkjugend angeordnet hat, erinnert mich an einen andern fröhlichen Jubelssonntag vor langer Zeit, von dem ihr alle schon in der Schule gehört habt, von dem in dieser Kirche auch jährlich gepredigt wird — an eine Jubelfeier, die uns so recht vor Augen stellt, was es heißt: „Gott mit uns.“ Ich meine jenen fröhlichen Festtag, an dem der Herr Jesus einst inmitten einer großen Volkschar seinen Einzug in Jerusalem gehalten hat.

An diesem Einzuge beteiligten sich, wie ihr wißt, nicht nur die Jünger, sondern viel Volks, und unter dieser fröhlichen Volksmenge sind gewiß auch Kinder gewesen.

Doch wir lesen auch ausdrücklich von einer besonderen Beteiligung der Kinder an diesem Einzuge, von einem Kinderhosianna, das Christo dargebracht wurde, und zwar im Tempel. Davon lesen wir in den Textworten, die wir unserer Betrachtung zugrunde legen wollen und die sich aufgezeichnet finden

Matth. 21, 15. 16.: „Da aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die er tat, und die Kinder im Tempel schreien und sagen: Hosianna dem Sohne Davids! wurden sie entrüstet und sprachen zu ihm: Hörest du auch, was diese sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja; habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?“

Weil nun auch ihr jetzt, meine lieben Kinder, hier in diesem Gotteshaufe versammelt seid und hier an dieser dem öffentlichen Gottesdienste geweihten Stätte eure Kinderstimmen habt erschallen lassen, so laßt mich jetzt jene Kinder im Tempel und ihr Hosianna zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, indem ich euch vorstelle:

Das Jubelgebet der Kinder im Tempel.

Es ist

1. ein Gott wohlgefälliges Lob,
2. eine für uns durchaus nötige Bitte.

1.

Als einst nicht nur das Volk auf dem Wege, sondern sogar die Kinder, und zwar im Tempel, unserm Heilande Hosianna zuriefen, da war gerade dies den Hohenpriestern und Schriftgelehrten anstößig, ja gerade hierüber „wurden sie entrüstet“. War ihnen das schon ein Verdruß gewesen, daß Jesus von den Erwachsenen als König begrüßt in die Stadt eingezogen war, so empörte es sie aufs tiefste, daß auch Kinder in das allgemeine Hosianna mit einstimmten, und das gerade an dieser heiligen Stätte. Sie hielten das für eine Entweihung des Tempels und für eine Verirrung, in die auch die bedauernswerten Kinder durch das verwerfliche Beispiel der Alten hineingezogen worden seien. Vor allen Dingen aber sind diese Feinde Jesu darüber entrüstet, daß Jesus das Hosianna der Kinder sich gefallen läßt und annimmt. „Hörest du nicht, was diese sagen?“ so fragen sie ihn vorwurfsvoll. Sie wollen sagen: Diese Kinder rufen dir einen Gruß zu aus dem 118. Psalm; es ist das ein Gebet, ein Gotteswort, das nur dem Messias, dem König aller Könige, gilt. Das ist der Ruf, mit dem das Volk Gottes seinen König und Gott willkommen heißt. Wie kannst du stillschweigen und diese Ehre annehmen, noch dazu von Kindern und Unmündigen, die noch gar nicht wissen, was sie sagen, die nur gedankenlos nachbeten, was sie von den Alten gehört haben?

Was antwortet aber unser lieber Heiland auf diesen Vorwurf? Er spricht: „Ja.“ Ich höre es wohl; ich weiß auch, welche Bedeutung dieses

Kindergebet hat; aber weit entfernt davon bin ich, diesen Kindern zu wehren. Ich habe vielmehr ein herzliches Wohlgefallen gerade an diesem Kindergebet; ich achte es sogar für eine besondere Ehre, von diesen Kindern mit Hosianna begrüßt zu werden. Es ist dies eine Ehre und ein Lob, das mir heute nicht fehlen darf. . . . Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet?“ — Was will Christus damit sagen? Offenbar dies: Daß jetzt heute diese Kinder hier im Tempel mir ihr Hosianna bringen, ist ein Wort Gottes. Das geschieht nicht zufällig; das kommt nicht daher, daß diese Kinder von der Schwärmerie der Alten angesteckt und mit in die allgemeine Begeisterung hineingezogen worden sind; das ist kein Nachäffen und Nachbeten, sondern das ist eine Wirkung des Heiligen Geistes in diesen Kindern. Das ist ein Lob, das mir mein himmlischer Vater zugerichtet hat, das mir als dem Messias gebührt. Es ist mein Geist, der diese Kinderherzen bewegt und diese Kinderlippen zu meinem Lobe geöffnet hat. Deshalb ist dieses Jubelgebet der Kinder ein mir und Gott wohlgefälliges Lob. — Von diesem Hosianna der Kinder im Tempel sagt daher auch D. Luther, es sei das „rechte Te Deum laudamus, Herr Gott, dich loben wir“, gewesen.

Das wollen wir uns auch heute bei diesem Jubiläum gesagt sein lassen. Es hätte diesem Gemeindejubiläum ein gottwohlgefälliges Stück gefehlt, wenn die Kinder hätten beiseite stehen müssen, wenn sich nicht auch ihr Hosianna mit dem der Alten vereinigt hätte. Dieser besondere Kindergottesdienst, meine Lieben, wo eure Kinder ein Extrahosianna im Hause Gottes darbringen, hat auch Gottes besonderes Wohlgefallen. Auch von euren Kindern gilt das Wort: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet.“ Es sind nicht Heiden-, sondern Christen Kinder. Es sind eure Schulkinder, die, wie einst jene jüdischen Kinder, in der Schrift unterwiesen werden, die Gottes Wort, Psalmen, biblische Geschichten, Sprüche und fromme Lieder in der Schule lernen. Können wir daher zweifeln, daß Gottes Geist auch ihre Herzen regiert, daß er auch ihren Mund öffnet, wenn sie heute Gott zu Ehren ihre Lieder singen und ihre Gebetlein sprechen? Nein, wahrlich nicht! Kinder können glauben. Sie können deshalb auch beten, und das Kindergebet ist Gott nicht nur wohlgefällig, sondern es hat auch eine besondere Kraft. Zum Lob und Preis Gottes sind gerade Kinder besonders geschikt.

Wohl daher der Gemeinde, in der recht viele Kindergebete in Haus, Schule und Kirche zu Gott aufsteigen. Gesegnet ist die Gemeinde, in der eine große Kinderschar „zugerichtet wird“, dem Heilande ihr Hosianna darzubringen. Dies ist ein besonderer Jubiläumsschmuck, eine besondere Jubiläumsfreude — diese fröhliche Kinderschar. Dies, daß wir wissen, an dem Lobgebet unserer Kinder hat heute unser himmlischer König und Herr, von dem wir im zweiten Artikel sagen: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei

mein Herr", ein besonderes Wohlgefallen, die Gewißheit, daß wir ihm damit einen besonderen Gottesdienst leisten, zu dem er sich mit Freuden bekennt, das erhöht unsere Jubelfreude und Feststimmung noch ganz besonders. In dieses Kindergebet stimmen wir daher jubelnd mit ein und sagen:

Rühmet, ihr Menschen, den hohen Namen
Des, der so große Wunder tut.
Alles, was Odem hat, rufe Amen
Und bringe Lob mit frohem Mut.
Ihr Kinder Gottes, lobt und preist
Vater und Sohn und Heiligen Geist. Halleluja!

Doch das Jubelgebet der Kinder im Tempel enthält nicht nur ein Gott wohlgefälliges Lob, sondern auch zweitens eine durchaus nötige Bitte.

2.

„Hosianna dem Sohne Davids!“ rufen die Kinder im Tempel, das heißt: O Herr, hilf doch dem Sohne Davids, gib seinem Reich Gedeihen und glücklichen Fortgang!

Diese Bitte ist nötig, sowohl von seiten unserer Kinder als auch für sie. Nicht nur unsere Kinder müssen fortfahren, so zu beten, sondern jeder von uns muß auch fleißig so für sie beten, wenn dies eine Immanuel-Gemeinde bleiben soll. „Hosianna, bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden!“ dies Kindergebet soll unser aller Gebet sein und bleiben. Dazu soll uns dieser Kindergottesdienst ferner mahnen.

Hier ist eine Kinderschar, die sich von vielen andern Kindern dadurch unterscheidet, daß diese Kinder nicht nur, wie ich vorhin gesagt habe, getaufte Kinder sind, sondern daß sie nun auch nach ihrer Taufe, wie es der Heiland befohlen hat, in der christlichen Lehre unterwiesen werden, die regelmäßigen christlichen Schulunterricht empfangen. Hier sind die Schulkinder dieser Gemeinde, die Christo zu Ehren und zu seinem Lob erzogen werden sollen. Sie sollen von klein auf lernen: „Gott loben, das ist unser Amt.“ Unser ganzes Leben soll zu Gottes Lob eingerichtet sein; wir sollen Gott zu Ehren leben. Solche Kinder miterziehen zu helfen, ist die eigentliche und Hauptaufgabe einer christlichen Gemeindeschule. Solche Kinder sollen aus ihr hervorgehen, deren ganzes Lebensziel und Lebensaufgabe darin besteht:

Herr Jesu, dir leb ich, Herr Jesu, dir sterb ich;
Herr Jesu, dein bin ich, tot und lebendig,
Mach mich selig.

Jede solche Gemeindeschule, in der die Kinder dies von klein auf früh und fleißig lernen, ist ein lautredendes Zeugnis zur Ehre Gottes, durch das sich hier in der Welt Gott selbst aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge ein Lob zurichtet.

Gerade deshalb hat aber die christliche Gemeindeschule auch so viele Feinde, und das nicht nur von außen, sondern wie einst jene Hohenpriester

und Schriftgelehrten, die sich gerade an dem Kindergebet im Tempel ärgerten, zum Volke Gottes jener Zeit gehörten und Glieder der jüdischen Gemeinde waren, so gibt es auch heute noch Gegner des christlichen Schulunterrichts mitten in der sogenannten Christenheit, wohl gar innerhalb der eigenen Gemeinden. Auch in unserer eigenen Mitte finden sich vielleicht noch solche, die noch immer nicht erkennen, wie Gott will, daß auch die Kleinen und Kinder ihn preisen lernen; wie es ein Werk Gottes ist, wenn in der Schule Kinder „zugerichtet“ werden, ihm zu dienen. Auch hier gibt es wohl noch solche, die noch immer nicht erkennen, wie nötig und wichtig zum Aufbau und Fortgang des Reiches Christi gerade die christlichen Kinderschulen sind und wie durch sie Christo der Einzug an einem Ort recht bereitet und sein Weg geschmückt wird.

„Habt ihr nie gelesen?“ Das ist Gottes Wort: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet.“ Darum, meine Lieben, laßt das heute unser aller Bittgebet sein für unsere Kinderschar, für unsere Schuljugend: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohl gelingen!“ Zieh auch ferner bei unsern Kindern ein; komm auch in ihren Tempel, in ihre Schule! Sei da gegenwärtig mit deinem Geist und deinen Gaben; laß wohlgelingen die Arbeit der Lehrer. Laß dir wohlgefallen das Stammeln der Kleinen und Unmündigen, die Sprüche und Liederverse, die sie zu deiner Ehre lernen und hersagen. Wende dich nicht von ihnen, wenn sie miteinander beten oder ihre Stimme zum Gesang vereinigen. Decke in Gnaden zu und siehe nicht an, was noch fehlt. Habe Geduld mit ihrer Schwachheit. Gib den Lehrern Weisheit, Verstand und Geduld und kröne du mit deinem Segen das Werk unserer schwachen Hände.

Mag dann die Welt unser spotten, daß auch unsere Kinder Hosanna mitsingen und wir sie so erziehen, daß durch sie dem Herrn Lob zugerichtet wird, indem wir den Religionsunterricht in der Schule obenan setzen; mögen die Klugen und Angesehenen in der Welt verächtlich auf die Kinderschar in unsern Gemeindeschulen herabblicken; mögen die verblendeten Spötter diese Schulen auch Verdummungsanstalten schelten: Gottes Urtheil über unsere Kinderschulen lautet: „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob zugerichtet.“ Wir wissen, daß Gottes Wohlgefallen auf unsern Gemeindeschulen ruht, und deshalb haben auch alle Kinder Gottes an ihnen ein Wohlgefallen. Vereichen sie zu seiner Ehre, so wollen auch wir sie für unsere Ehre und unsern Ruhm halten; so wollen wir ihm an diesem Jubiläum nicht nur auch für unsere Gemeindeschulen danken, sondern ihm diese durch ein besonderes Hosanna zu fernerer Gut und Pflege befehlen. Tun wir dies mit unsern Kindern und für sie, so wird dieser Jubiläumstag ein Tag sein, auf den Gott mit Wohlgefallen herabsieht. Diese Jubiläumsfeier wird ein Segenstag für die ganze Gemeinde werden, und wenn einst wir Eltern zu unsern Vätern versammelt

und in die Ruhe des Volkes Gottes eingegangen sind, werden unsere Kinder und Nachkommen noch rühmen können: „Hier ist Immanuel!“ „Gott ist mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern!“

Hosianna, Davids Sohn,
Ach Herr, hilf, laß wohlgelingen.
Laß dein Szepter, Reich und Kron
Uns viel Heil und Segen bringen,
Daß in Ewigkeit besteh:
Hosianna in der Höh!

Amen.

L.

Katechese über Frage 27 im neuen Synodalkatechismus.

Geliebte Kinder!

Nach dem zweiten Gebot sollen wir nicht bei Gottes Namen fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen. Wir wollen heute aus Gottes Wort lernen, was es heißt: „lügen und trügen bei Gottes Namen“.

1. Wie lautet die Frage 27 in unserm Katechismus? Sie lautet: „Was heißt bei Gottes Namen lügen oder trügen?“

2. Was wollen wir also lernen? Wir wollen lernen, was lügen und trügen bei Gottes Namen heißt.

3. Was heißt denn „lügen“ überhaupt? Lügen heißt, wissentlich die Unwahrheit sagen.

4. Was heißt „trügen“? Trügen heißt, eine Sache anders darstellen, als sie ist, um damit andere zu täuschen.

5. Wer hat solches Lügen und Trügen verboten? Gott hat es verboten.

6. Was ist es also? Es ist Sünde.

7. Ist denn in diesem Gebot von dem gewöhnlichen Lügen und Trügen die Rede? Nein.

8. Von welchem Lügen und Trügen ist hier die Rede? Von dem Lügen und Trügen bei Gottes Namen.

9. Was für ein Lügen und Trügen das ist, zeigt uns der Spruch Jer. 23, 31. Wie lautet der? Er lautet: „Siehe, ich will an die Propheten“ 2c.

10. Wer redet hier durch den Propheten Jeremias? Gott redet durch ihn.

11. Aus welchen Worten siehst du das besonders in diesem Spruch? Ich sehe es aus den Worten: „spricht der Herr“.

12. Was spricht denn der Herr? Er spricht: „Siehe, ich will an die Propheten.“

13. Was heißt das: „Ich will an die Propheten“? Es heißt: Ich will die Propheten schlagen, strafen und heimsuchen.

14. An welche Propheten will Gott, um sie zu strafen? An die Propheten, „die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt“.

15. Wessen Wort führen sie? Sie führen ihr eigen Wort.

16. Was heißt denn das? Es heißt, sie predigen und lehren ihre eigenen, selbsterfundenen Lehren.

17. Und was sagen sie von ihren selbsterdachten Lehren, von ihrem eigenen Wort? Sie sagen: „Er hat's gesagt.“

18. Wen meinen sie damit? Damit meinen sie Gott.

19. Was habe der gesagt? Er habe das gesagt, was sie lehren.

20. Für wessen Wort geben sie also ihre eigene Menschenlehre aus? Sie geben sie für Gottes Wort aus.

21. Ist es denn wahr, daß ihr eigen Wort Gottes Wort ist? Nein.

22. Was sprechen sie also aus? Sie sprechen eine Lüge aus.

23. Und mit wessen Namen schmücken sie diese Lüge? Sie schmücken sie mit Gottes Namen.

24. Von welchem Wort kann man nur sagen: „Er hat's gesagt“? Von dem Wort der Schrift.

25. Was führen die falschen Propheten darum auch an, um ihre falsche Lehre als Gottes Wort zur Geltung zu bringen? Sie führen Sprüche aus der Bibel an.

26. Aber wie gebrauchen sie die Sprüche? Sie gebrauchen sie falsch.

27. Wen betrügen sie damit? Sie betrügen ihre Zuhörer damit.

28. Was sollen eben die Leute glauben, wenn sie Gottes Namen und Wort dabei gebrauchen? Sie sollen glauben, daß ihre falsche Lehre Gottes Wort ist.

29. Kannst du mir nun sagen, was nach diesem Spruch „lügen und trügen bei Gottes Namen“ ist? Es heißt, falsche Lehre mit Gottes Wort und Namen schmücken.

Ach ja, liebe Kinder, das ist eine schreckliche Sünde, die Gott hart strafen wird. Wehe, wehe solchen Propheten, Predigern und Lehrern, die ihr eigen Wort führen und es für Gottes Wort ausgeben!

30. Wie lautet der Spruch Matth. 15, 8.? „Dies Volk nahet“ u.

31. Womit nahet sich dieses Volk zu Gott? Es nahet sich mit seinem Munde.

32. Womit ehrt es Gott? Es ehrt ihn mit seinen Lippen.

33. Was heißt das wohl? Es heißt: Dieses Volk redet mit dem Munde viel von Gott und göttlichen Dingen, und über seine Lippen kommen viele fromme Reden.

34. Ist denn das nicht recht, wenn ein Mensch viel von Gott redet? Ja, das ist recht.

35. Warum straft es Gott an diesem Volk? Weil ihr Herz ferne von ihm ist.

36. Was heißt das: ihr Herz war ferne von ihm? Sie glaubten das selbst nicht, was ihre Lippen sagten. Mit ihrem Herzen waren sie weit von Gott weg.

37. Was für Leute waren sie, wenn sie nicht glaubten? Sie waren ungläubige Leute.

38. Und doch, wie redeten sie? Sie redeten fromm und viel von Gott.

39. Womit schmückten sie also ihren Unglauben? Mit Gottes Wort und Namen.

40. Wie nennt man solche Leute, die fromm reden, aber doch nicht wahrhaft glauben? Man nennt sie Heuchler.

41. Kannst du mir solche Heuchler aus der Schrift nennen? Die Pharisäer zu Christi Zeit.

42. Wie stellten sich die Pharisäer äußerlich? Sie stellten sich sehr fromm.

43. Von wem wollten sie aber doch nichts wissen? Sie wollten nichts von Christo wissen.

44. Was muß Gott mit solchen Heuchlern tun? Er muß sie strafen.

45. An wem können wir sehen, wie schwer Gott das Lügen und Trügen bei Gottes Namen straft? An Ananias und Sapphira.

46. Was hatten beide verkauft? Sie hatten einen Acker verkauft.

47. Was taten sie mit einem Teil des Geldes? Sie behielten ihn.

48. Wem brachten sie das übrige Geld? Sie brachten es den Aposteln.

49. Was hätten sie wohl mit dem Acker und nachher mit dem ganzen Gelde tun können? Sie hätten es behalten können.

50. Wie stellten sie sich aber? Sie stellten sich, als ob sie alles Geld zu Gottes Ehre und zur Wohlfahrt der Gemeinde gebracht hätten.

51. Und wie strafte Gott ihre Heuchelei? Sie fielen tot zu Boden.

52. Wie lautet der Spruch Matth. 7, 21.? „Es werden nicht alle“ 2c.

53. Wie nennen also viele den lieben Gott? Sie nennen ihn „Herr“.

54. Wessen Namen führen sie im Munde? Sie führen Gottes Namen in ihrem Munde.

55. Werden nun alle in den Himmel kommen, die „Herr, Herr“ sagen? Nein.

56. Wer wird von diesen nur in den Himmel kommen? Nur die den Willen Gottes tun.

57. Wessen Willen tun darum diejenigen nicht, die nicht in den Himmel kommen? Sie tun nicht Gottes Willen.

58. Wie leben sie also? Sie leben gottlos.

59. Und doch, wessen Namen führen sie in ihrem Munde? Sie führen Gottes Namen in ihrem Munde.

60. Womit wollen sie somit ihr gottloses Leben schmücken? Sie wollen es auch mit Gottes Namen schmücken.

61. Kannst du mir hiernach sagen, was nach diesem Spruch heißt: bei Gottes Namen lügen oder trügen? Es heißt: sein gottloses Leben mit Gottes Namen und Wort schmücken.

(Kurze Ermahnung.)

B. C. K.

The Teacher's Voice in the Schoolroom.

The Angel ended, and in Adam's ear
So charming left his voice, that he awhile
Thought him still speaking, still stood fix'd to hear.
(Milton, Book VIII.)

Her voice was ever soft,
Gentle, and low; an excellent thing in woman.
(Shakespeare, *King Lear*, Act 4.)

A good voice has a charm in speech as well as in song. The voice is like the face; for as the face to a great extent discloses the nature and disposition of a person, so also does the voice frequently indicate what is the range of the speaker's mind. Orators, singers, and elocutionists recognize its capabilities and study to improve and to cultivate it; for they know that there is an infinite variety to a trained voice, which captivates and enchains the listener.

A cheery voice may attract, whilst a harsh, morose voice will repel. It behooves us to exercise much care as to the manner in which we use our gift of speech. If it is important for persons in the ordinary walks of life to be courteous, gentle, and polite; for the teacher it is doubly so. He should exercise the greatest possible care not to develop a peevish, cross, or harsh tone. During the periods of his school duties he comes constantly into contact with those whom he is accustomed to command, and who are supposed not to gainsay his wishes and his injunctions. He is prone to expect entire deference to his wishes, and is ready to enforce obedience to his commands by the numerous means at his disposal. From the very nature of his position he is compelled to resort to many expedients to control the children and to uphold the discipline.

Not the least of the teacher's faculties to exert a powerful disciplining influence upon the pupil is the teacher's voice. It should, however, be used properly to obtain the best results. He should so use it that it will influence his pupils without injuring himself.

Children know when the teacher is kindly disposed toward them. They feel it instinctively from the moment they hear the cheery "Good morning" at the opening of the schoolday's session to the close, when they wish him farewell. Even when he reproofs them and calls attention to their faults and shortcomings, they know and feel in their hearts that he means well, although upon the surface they may sulk and pout. How much must be attributed to a gentle, pleasant voice!

A noted preacher once said that he could tell from his first tones in the morning whether he would have a successful day or not. The teacher should strive to have a successful day when he assumes his duties in the schoolroom, and should endeavor so to control his voice that, so far as it conduces to a successful day, it will assist him in his laudable determination. It is this very control of the voice that is so difficult. The teacher may feel indisposed upon arising. His voice will soon betray the fact to those who come into immediate contact with him. Extraneous circumstances may have exercised a disagreeable influence upon his disposition, which seeks to find vent through the voice. In the schoolroom the children may, from some cause or other, be more than usually noisy, the janitor may have been negligent in his duties, an unpleasant episode may have occurred on the way to school: all these contingencies, which frequently arise, serve to ruffle the teacher's temper.

Should he fly into a passion and vent his anger upon the first luckless urchin who may approach him? Surely not. He may not entirely succeed in curbing his passion, but he should earnestly strive to control his voice. Frequently the violence of his wrath descends upon the head of someone least deserving it, and when his vehemence has somewhat subsided, and the real disturber of his temper appears, much less violent language may be heard. This loss of control produces much bitterness among those who are governed. The teacher may justly be termed "cranky" and probably often deserves this appellation. We all know how difficult it is to preserve evenness of temper under trying circumstances, and it should be our daily prayer that we do not give way to violent passion. "A soft answer turneth away wrath," and a firm, gentle command carries far more authority with it than one given in a loud, blustering tone.

In the schoolroom the tone of the teacher should be well modulated; not too loud nor too soft; distinct, that all may hear and understand; not harsh and rasping, neither, however, affectedly "sugary." Children will accustom themselves willingly or unwillingly to almost any voice—just as the soldier, taking part in many battles, will accustom himself to the roar of the cannon. But far better for the children and for the teacher if the lessons are conducted under the soothing influence of a subdued tone. Like begets like, and a noisy teacher will have a noisy room.

David Page in his little book, *On Teaching*, gives the following account of a noisy school he visited whilst acting as Supervisor in New York.

"Parsing. — One of the most ludicrous scenes I ever witnessed occurred in a country school during an exercise in English grammar. The class occupied the back seats, while the teacher stood by the desk in front of the school. The children between the teacher and his class were variously employed, — some manufacturing paper fly-boxes, some whittling the benches; some were trying their skill at a spit-ball warfare; others were making voyages of exploration beneath the seats. The school, consisting of some seventy pupils, were as busy as the occupants of an anthill. The sentence to be parsed was, 'A good boy loves study.' No written description can present the scene as it was acted in real life.

"It should be borne in mind that every word spoken by the teacher, whether to the class or to the school, was in a tone of voice which might have been heard at least an eighth of a mile, and that every exclamation was accompanied by several energetic *thumps* of a large oaken rule upon the lid of the desk. The language of the teacher is in italics.

"*"Mary, parse A."* 'A is an indefinite' — '*Silence! Order there!*' — 'article, and is prefixed to' — '*John!*' — 'No, sir, it is prefixed to' — '*Martha, Martha! sit up!*' — 'it is prefixed to — boy.' '*Right! — Good, next!*' 'Good is an adjective' — '*Order, order, order!*' — thump, thump, thump! '*Go on, go on, I hear you!*' thump, thump! — 'and belongs to' — '*Speak louder! Sit up, there! What are you doing? And belongs to?*' — 'boy' — '*The rule — the rule! I say!*' — Here several children looked earnestly at the piece of timber he held in his hand. — '*The rule, sir, the rule!*' — thump, thump! 'You've got it in your hand,' vociferated a little harmless-looking fellow on the front seat, while the scholar proceeded to recite the rule. — 'Adjectives belong to' — '*Lazy, lazy fellow! Sit up, there!*' — Here the class smiled, and the scholar completed his rule, asserting, however, that 'adjectives belong to nouns,' and not to 'lazy fellows,' as the class seemed to understand the master to teach. Word after word was parsed in this way (a way of teaching our language which, if we could know it had been practiced at the erection of Babel, would sufficiently account for that memorable confusion of tongues without the intervention of a miracle), till the teacher, nearly exhausted by this strange combination of mental, oral, and *manual labor*, very much to the relief of all, vociferated, '*That'll do!*' and the scene was changed.

"This teacher made the school what it was by his own manner. He would have done the same in any school. He taught in the most effectual way the science of art and confusion; and not-

withstanding the hard name he gave his school, he was emphatically the most disorderly and noisy member of it."

Such demands are made upon the teacher's voice that, even though it be used sparingly, it is apt to become impaired. And the results obtained are often by no means commensurate with the boisterous efforts of the teacher. Quiet should reign in the school-room, and no teacher can afford to be the cause of disturbance. He should therefore cultivate a quiet, conversational tone and constrain himself to use it.

The loquacious teacher also makes a mistake. The less the teacher talks during his instruction periods the better for him and his school. He should prepare his lessons so well that he knows just what he intends to say and how to say it. Brevity is the soul of wit, and, we might add, of rules and explanations. Enlargement upon the subject is more apt to creep in than curtailment. Let the children talk and ask questions. They probably require it more than their teacher. In giving commands one word is better than two, and if one can govern with the eye, it is futile to govern with words. A motion with the head will create less disturbance than giving oral injunctions. In many cases a quiet request is far more effective than a sharp command. There are so many occasions when the teacher must explain, criticise, and lecture that he should economize in the demands made upon his voice and reserve it for these periods.

The effect produced by the voice upon different children varies greatly. There are timid, shy little girls who shrink when the teacher addresses them. They look upon him as a paragon of excellence and stand in great awe of his apparently immense learning, great wisdom, and wonderful accomplishments. There are nervous, impulsive children who are startled by a gruff tone. There are, however, boys, some small, others older, upon whom a gentle voice seems lost, and who apparently must be spoken to in a tone which leaves but little doubt as to its intent. The difference in the character, disposition, and temperament must be recognized by the teacher. We cannot treat all alike, and it would be manifestly indiscreet to address the timid, shrinking little girl, who strives constantly to do right, but in a moment of forgetfulness commits some slight infraction of the schoolroom law, in the same tone as the willful, vicious boy who is on the alert for mischief-making. There are moments when a gentle tone is not lost even upon the worst pupil in the school, and the teacher should be quick to take advantage of such instances to impress upon such pupils that gentle measures are preferable to harsh ones.

Occasions arise when pupils injure themselves slightly or severely whilst at school. How much the kind, sympathetic voice of the teacher serves to alleviate the pain! And even our "bad" (?) boys appreciate kindness and gentleness under such circumstances, more, perhaps, than we imagine. Whilst a teacher should not lead the child to believe that he (the teacher) is seeking to curry favor with him when addressing him with gentleness, he should not fail to grasp an opportunity to prove to his pupils that he has their welfare at heart and much prefers to govern by kindness rather than by severity.

Such is a brief resumé of the proper use of the teacher's voice in the schoolroom. Nothing has been said regarding the effect an improper use may have upon the teacher's organ of speech, as it was the intention to enlarge upon the influence the teacher's voice might have as a disciplinary factor, and its effects upon the pupils. Very little that is really new to the experienced teacher has been touched upon.

An educational periodical has as a motto: "The world does not require so much to be informed as to be reminded." And so, perhaps, while but meager information may have been imparted in the foregoing, it is certain that a reminder, that we all use our voice properly and most effectively, is not amiss, and at the same time to remember, "Whoso shall offend one of these little ones which believe in me, it were better for him that a millstone were hanged about his neck, and that he were drowned in the depth of the sea," Matt. 18, 6.

ALBERT H. MILLER.

Bedeutende Tonkünstler des 16. Jahrhunderts.

(Skizzen ihres Lebens und Wirkens aus A. B. Ambros, „Geschichte der Musik“, Bb. 3 und 4.)

Heinrich Isaak.

Obwohl Heinrich Isaak nur noch etwa siebenzehn Jahre ins 16. Jahrhundert hineinlebte und wirkte, so gehört er doch als Tonsetzer seiner ganzen Tätigkeit und Bedeutung nach mehr zu den Komponisten des 16. als zu denen des 15. Jahrhunderts. Er eröffnet sozusagen den glänzenden Reigen der bedeutenden ihrer Kunst nach wirklich deutschen Tonsetzer, wenn auch die Einflüsse der niederländischen und der italienischen Tonkunst in seinen Werken noch reichlich zu merken sind. Darum ist es keine Überschätzung dieses Meisters, wenn Ambros schreibt: „Mit dem Namen Heinrich Isaak (Isak, Isaac, Isac, Isac, bei den Italienern Arrhigo Tedesco) ist der größte

deutsche Tonsetzer vor Ludwig Senfl und einer der größten Meister der Tonkunst aller Zeiten genannt.“ Zwar will Ambros eine alte Tradition, die ihn Jsaak von Prag nennt, nicht ganz von der Hand weisen; doch die meisten älteren Schriftsteller stimmen darin überein, daß Jsaak ein Deutscher sei. Sein Geburtsort ist unsicher, und von der Zeit seiner Geburt ist uns nichts bekannt. Im Besitze der Oxforder Universitätsbibliothek befindet sich ein Manuskript vom Jahre 1488, „welches die Musik von Jsaak zu einem religiösen Drama ‚San Giovanni e San Paulo‘, von Lorenz von Medici gedichtet, enthält und das zugleich Nachricht über seinen Aufenthalt in Florenz gibt. Er war daselbst Kapellmeister an der Kirche San Giovanni und Lehrer der Kinder des Fürsten Lorenzo von Medici“. Ambros fügt noch hinzu, daß er Geschäftsträger Maximilians I. bei Lorenzo gewesen sei, wofür er einen Jahresgehalt von 150 fl. bezog, wie das kaiserlich-königliche Archiv in Wien ausweise. Lorenzo regierte von 1470 bis 1492, und Maximilian I. wurde 1486 römischer König und 1493 deutscher Kaiser. Diese Daten geben ungefähr die Zeit der Wirksamkeit Jsaaks in Italien an. Er wurde vom Kaiser Maximilian wieder an seinen Hof nach Wien berufen und erhielt dort in seiner Kapelle den Posten eines „Symphonista regis“, welchen sein Schüler Ludwig Senfl nach Jsaaks Ableben einnahm, 1519 aber durch den Tod Maximilians I. verlor. Nach diesen Zeitangaben kann man die Haupttätigkeit Jsaaks in die Jahre 1470 bis 1517 verlegen.

Sein Umgang mit den gleichzeitig in Florenz weilenden Meistern Josquin, Hobrecht, Agricola u. s. scheint auf ihn von dem größten Einfluß gewesen zu sein und den deutschen Stil des Kontrapunktes, welchen er mitgebracht haben mag, wesentlich abgeändert zu haben. Infolgedessen weist seine Tätigkeit als Komponist eine so große Mannigfaltigkeit und so verschiedene Stilarten auf, daß sie, wie Ambros treffend bemerkt, sich in eine italienische, niederländische und deutsche Gruppe scheiden lassen und ihm einen sozusagen kosmopolitischen Zug geben, wie ihn kein Meister seiner Zeit besitzt. Während seine italienischen Lieder den leichten und anmutigen Charakter der südlichen Halbinsel zeigen, tritt in seinen Messen und Motetten der niederländische Charakter besonders hervor. In diesen finden sich noch die Spitzfindigkeiten der niederländischen Schule, wenn er auch verschmäht, den Leser durch rätselhafte Notierung zu fixiren, und deutlich niederschreibt, was er haben will. In einigen Messen und Motetten sind nach Ambros prächtige Harmoniefolgen und Sätze von fast dramatischer Wirkung vorhanden. Ein Band mit fünf Messen erschien bei Petrucci in Venedig, andere sind in Sammelwerken von Ott, Petrejus und Rhau zu finden. Seine Motetten kommen zerstreut von 1520 bis weit ins 16. Jahrhundert in damaligen Sammelwerken vor.

„Als echt deutscher Komponist ist er nur in den deutschen mehrstimmigen Liedern zu erkennen, die von 1512 bis 1544 in Sammlungen erschienen und leider nur die Ausbeute von 15 Liedern bieten.“ (Citner.) Otto Kade sagt, daß sich unter ihnen kostbare Perlen lyrisch-deutschen Gesanges finden. Die

schönste dieser Perlen, das Wanderlied: „Inspruch, ich muß dich lassen“, dessen Melodie Jsaak ausnahmsweise in die Oberstimme gelegt hat mit einem mehr choralmäßigen Sage, als er ihn sonst in seinen Liedern verwendet hat, ist als Melodie zu den Kirchenliedern: „O Welt, ich muß dich lassen“ und „Nun ruhen alle Wälder“ Eigentum der evangelischen Kirche geworden. In das Ottische Liederwerk sind zehn Lieder von Jsaak aufgenommen worden.

Das große liturgische Werk, das unter dem Namen „Choralis Constantinus“ bekannt und ebenfalls von Johann Ott veröffentlicht wurde und die Bearbeitung der Offizien für die Sonn- und Festtage nach dem kirchlichen Cantus firmus (der hier im Bass auftritt) enthält, nennt Proske „eines der allerkostbarsten Denkmale musikalischer Vorzeit, das einen Schatz der reichsten Muster für Studien des Gregorianischen Chorales und des figurirten Kontrapunktes in sich schließt“. An der Vollendung dieses Riesenwerkes wurde Jsaak durch den Tod verhindert, „so daß sein Schüler Ludwig Senfl die letzte ordnende Hand an dasselbe legen mußte, um es der Öffentlichkeit übergeben zu können“. (A. W. Ambros, „Geschichte der Musik“, Bd. 3, S. 389—398.)

Ludwig Senfl.

„Eine durchaus geniale Natur, ein erstaunlicher Phantasie-reichtum und die vollkommenste Durchbildung des Meisters, der alle Mittel seiner Kunst kennt und das Schwierigste mit leichter und sicherer Hand beherrscht, begegnet uns in Ludwig Senfl (Sennfl, Senfel, Senslius), den Minnerius einen Baseler, Glarean aber, der in Basel lebte und die Sache wissen konnte, wiederholt einen Züricher (Tigurinus) nennt.“ Nach Citners durch wohl-begründete Nachforschungen bestätigten Angaben soll er in dem Dorfe Baselaugst innerhalb der Jahre 1480 bis 1483 geboren sein. „Man mag sich nach seinen Kompositionen von ihm die Vorstellung von einer Mozart verwandten, seinen persönlichen Erscheinung machen, eine Illusion, die durch das augenscheinlich wohlgetroffene Bildnis auf einer Medaille des kaiserlich-königlichen Münzkabinetts in Wien zerstört wird, welche ihn als einen Mann von kräftigen, beinahe derben Formen, aber auch mit einem überaus gewinnenden Ausdrücke von Biederkeit und Tüchtigkeit dareinsehend, darstellt. Sein Lehrer war, wie Minnerius und Glarean einhellig bezeugen, Heinrich Jsaak. Als Kaiser Maximilian I. im Jahre 1519 starb, scheint sich Senfl noch in Wien aufgehalten zu haben, denn er komponierte eine Trauermotette, ein Werk, in welchem sich nicht allein schon eine volle Beherrschung der Kunstmittel erkennen läßt, sondern auch eine schlichte Großartigkeit und ein kräftiger Ausdruck der Empfindung lebt, in den so einfachen als gewaltigen Harmonien der Schlußworte: ‚Maximilianus requiescat in pace‘ (Maximilian möge in Frieden ruhen) aber eine Wirkung erzielt ist, die Senfl selbst kaum ein zweitesmal erreicht hat. Karl V. wies ihm von Augsburg am 19. Februar 1520 fünfzig Gulden rheinisch Provision auf Engelhartszell an. Aber schon

1526 wird Senfl auf dem Titel seiner in Nürnberg gedruckten Komposition: „*Quinque salutationes Domini nostri Jesu Christi*“ als „*musicus intonator*“ des Herzogs Wilhelm von Bayern bezeichnet.“ Auf dem Titel seiner 1534 gedruckten Tonsätze nach antiken Versmaßen wird er „*musicus primarius*“ desselben Fürsten genannt. Seine Briefe unterzeichnet er: „Ludwig Sennfl, genannt Schweizer“ oder: „genannt Schwyher“, und nennt sich einfach „Komponist zu München“. „Aus diesen Briefen spricht ein biederer, frommer, ernster und bescheidener Sinn. Wenn er vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg für übersendete Musik, eine Erlaubnis mit zweiundzwanzig goldenen preußischen Talem oder eine zwifache vergulzte Schewren (Pokal) erhält, so dankt er, sammt seiner lieben Hausfrauen in der herzlichsten Weise, sogar, mit Anspielung auf das Geschenk, durch eine Motette zu sechs Stimmen über den Text (Ps. 116, 12. 13.): „*Quid retribuam Domino pro omnibus, quae retribuit mihi? Calicem salutarem accipiam*“ etc. Ja, er meldet am 23. Mai 1537 dem hohen Gönner ganz treuherzig, daß, als das fürstliche Geschenk von „zwenzig gulden Rr in münch“ eintraf, eben an diesem tag durch gottes gnad sein hausfrau mit einer Tochter niederfomen war“, darum er die erhaltene, vereerung für ein glück angenommen.“ Das Jahr seines Todes ist nicht genau bekannt; man nimmt aus verschiedenen Daten an, daß er 1555 gestorben sei.

Wie hoch D. Martin Luther Ludwig Senfl schätzte, geht aus dem hervor, was er in seinen Tischreden über ihn sagt: „Anno 1539 am 17. Dezember, da D. M. Luther die Sänger zu Gaste hatte, und etliche liebliche Muteten des Senfls gesungen wurden, verwunderte er sich und lobte sie sehr und sprach: Eine solche Mutete vermöchte ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zerreißen sollte, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen kann, als ich. Darum sind die Gaben des Geistes mancherlei, gleichwie auch in einem Leibe mancherlei Glieder sind. Aber niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht genügen an dem, das ihm Gott gegeben hat; alle wollen sie der ganze Leib sein, nicht Gliedmaßen.“ — Wie sehr Luther Senfl als Komponisten zu würdigen verstand, geht noch mehr aus seinem zwar oft zitierten, doch noch nicht genügend bekannten Briefe an ihn hervor, den wir hier in einer Übersetzung des lateinischen Originals von H. Schlecht wiedergeben, wie sie sich in Eitners Biographien zum Ottschen Niederbuche findet: „Brief Luthers an Senfl, geschrieben aus der Coburgischen Festung“:

„An den Musiker Ludwig Senfl.

„Gnade und Friede in Christo! Wiewohl mein Name verhaßt ist, so daß ich fürchten muß, der Brief, den ich an Dich sende, könnte nicht ohne Gefahr von Dir, bester Ludwig, empfangen und gelesen werden, so überwindet doch die Liebe zur Musik, mit der ich Dich von meinem Gott geschmückt und begabt sehe, diese Furcht. Diese Liebe erzeugt auch die Hoffnung, daß Dir mein Dir zugehender Brief keine Gefahr bringen werde. Wer

sollte selbst in der Türkei es tadeln, wenn jemand die Kunst liebt und den Künstler lobt? Ich lobe und ehre selbst Deine bayrischen Herzoge, so wenig gerade sie mir geneigt sind, wirklich mehr als die übrigen, weil sie die Musik so pflegen und ehren. Es ist zweifellos, daß in jenen Gemüthern, welche der Musik zugetan sind, viel Samen hoher Tugenden liege. Jene aber, welche kein Gefühl dafür haben, halte ich Blöden und Steinen ganz ähnlich. Wir wissen ja, daß die Musik auch den bösen Geistern verhaßt und unerträglich ist. Auch ist es meine vollkommene Überzeugung, und ich scheue mich nicht zu behaupten, daß es nach der Theologie keine Kunst gibt, die mit der Musik sich vergleichen könnte, weil sie allein nach der Theologie das wirkt, was sonst die Theologie allein bewirkt, nämlich ein ruhiges und heiteres Gemüth, aus dem offenbaren Grunde, weil der Teufel, der Urheber drückender Sorgen und ruheloser Verwirrungen, vor den Tönen der Musik fast ebenso flieht, wie er flieht beim Worte Theologie. So kam es, daß die Propheten keine Kunst in dem Maße übten wie die Musik, indem sie ihre theologische Wissenschaft nicht auf die Geometrie, nicht auf die Arithmetik, nicht auf die Astronomie, sondern nur auf die Musik ausdehnten, so daß bei ihnen Theologie und Musik aufs engste verbunden waren und sie die Wahrheit in Psalmen und Gesängen vortrugen. Aber wie lobe ich nun die Musik, indem ich mich bemühe, auf dem Blättchen Papier einen so erhabenen Gegenstand zu zeichnen oder vielmehr zu flecten (fudeln). Aber meine Leidenschaft für dieselbe ist so groß und überströmend, daß sie mich oft erfrischte und von großen Beschwerden befreite.¹⁾

„An Dich wende ich mich wieder und bitte Dich, daß Du ein Dir etwa vorrätiges Exemplar des Gesanges (*In pace in idipsum* [Ps. 4, 9.]) für mich abschreiben und mir übersenden lassen wollest. Der Tenor dieses Gesanges hat mich von Jugend auf erfreut, und jetzt umsomehr, als ich die Worte erst erkenne. Ich habe diese Antiphone noch nicht für mehrere Stimmen komponiert gesehen, will Dir aber durch die Mühe, sie zu komponieren, nicht lästig fallen, sondern setze voraus, daß Du sie schon irgend einmal komponiert hast. Ich hoffe in der That, daß das Ende meines Lebens naht. Die Welt haßt mich und kann mich nicht ertragen, ebenso eckelt sie mich an und ich verachte sie. Daher habe ich nun angefangen, diese Antiphone häufig zu singen, und möchte sie komponiert hören. Für den Fall, daß Du sie nicht hast, oder nicht kennst, sende ich sie Dir in Noten geschrieben, Du magst sie, wenn es Dir gefällt, selbst nach meinem Tode komponieren. Der Herr Jesus sei mit Dir in Ewigkeit, Amen. Habe Rücksicht mit meiner Kühnheit und Geschwätzigkeit. Grüße mir ehrerbietig Deinen ganzen Musikchor.

„Coburg, den 4. Oktober 1530.

Martin Luther.“

1) Luthers Lob der Musik bezieht sich vornehmlich auf die geistliche Vokal-musik.

Senfl hat eine große Fruchtbarkeit in der Komposition religiöser wie weltlicher Musik entwickelt. Von seinen Messen ist nur eine: „Nisi Dominus“, in einer Rhautschen Sammlung von zehn Messen veröffentlicht worden; die übrigen befinden sich als Manuskript in der Münchener Bibliothek. Die genannte Messe zeigt „seine Arbeit eines auch von gutem Geschmack beratenen Kontrapunktisten. Die ganze Haltung ist hier entschieden niederländisch, sogar an Josquins Art in seinen Messen anklingend“. „Seine Kunstwerke sind die Motetten, wie die trefflichen deutschen Lieder des Meisters, seine nach den acht Kirchentönen komponierten Magnifikate, welche völlig die für diese Gattung klassisch gewordene Form haben.“ Auch einige seiner Psalmen sind von Bedeutung und in Sammelwerken von Petrejus und Rhau zu finden. — Wie schon bei Heinrich Isaak erwähnt wurde, vollendete er dessen großes Werk: „Choralis Constantinus“ und löste diese Aufgabe in einer seines Lehrers würdigen Weise. „Mit welcher erstaunlichen Gewandtheit Senfl die alten Melodien zu behandeln wußte, beweist seine sechsstimmige Bearbeitung des ‚Christ ist erstanden‘, in welchem alle drei alten Singweisen dieses Textes höchst kunstvoll miteinander verbunden sind.“

Am berühmtesten ist Ludwig Senfl durch seine mehrstimmigen deutschen Lieder geworden, die in Sammelwerken von Joh. Ott, B. Schöffler, Forster u. a. in großer Zahl (über 200) veröffentlicht sind. Die meisten sind teils lyrischen, teils humoristischen Inhalts; aber auch einige vortreffliche religiöse Gesänge sind darunter. Der Reichtum der Senflschen Liedproduktion ist so groß, daß er nach Kades Urteil wohl verdient, der „Liederkomponist des 16. Jahrhunderts“ genannt zu werden. Joh. Ott räumt ihm zwar in einer Vorrede zu seinen Liederansammlungen nach Josquin und Isaak die erste Stelle ein, in welchem der Geist seines unübertrefflichen Lehrers Heinrich Isaak sich verrate, der erfahrene und geübte Kunstkenner aber noch eine besondere Kraft und wahrhaft deutsche Würde bewundere. „Bedenkt man, daß fast jedem dieser Lieder ein besonderer kontrapunktischer Bau innewohnt, daß jede Nummer sich auf irgend eine neue und interessante Weise der Motivverbindung auszeichnet, so kann man einigermaßen den Riesengeist dieses Künstlers ermessen, der eine so enorme Fruchtbarkeit musikalischer Kombinationsgabe in so engem Rahmen mit spielender Gewandtheit aufzeigen konnte. In dieser Liedproduktion Senfls spricht sich ein vollständiges kontrapunktisches System aus, dessen roter Faden nur durch die Vorlage der ganzen ununterbrochenen Reihenfolge Senflscher Lieder erkannt zu werden verspricht.“ (D. Kade.) „Das schönste vielleicht und ein wahres Juwel unter den religiösen Liedern ist das in den ‚121 neuen Liedern‘ (von Joh. Ott) gedruckte vierstimmige ‚Ewiger Gott, aus des Gebot der Sun kam hie auf Erden‘, aus dem eine Glaubenskraft, eine Reinheit und Tiefe religiöser Empfindung spricht, wie sie wenigstens in keinem der Gesänge der damaligen Zeit überboten erscheint. Mit seinen mächtigen Harmonien, seiner reichen und doch so ernst-anspruchs-

losen Durchführung ist dieses nicht lange Stück ein bedeutendes Denkmal dessen, was damals die Besten und Edelsten in Deutschland belebte, es ist eines jener im großen Sinne historischen Lieder, in denen sich der Geist einer ganzen Epoche gewaltig ausdrückt." (A. B. Ambros, „Geschichte der Musik“, Bd. 3, S. 414—420.) G. H.

The Personnel and Work of the Jury on Primary Education at the Louisiana Purchase Exposition.

By Prof. A. O. LEUTHEUSSER, Member of Jury.

The body selected for the adjudication of the exhibits of elementary education at the World's Fair was as representative a group as could have well been assembled for the purpose. They were all "Fachmaenner"—not excluding the ladies under that term—, every member being either actively or otherwise concerned in primary or higher education. The diversity of the exhibits in regard to the language medium employed called for a like diversity of linguistic talent among the jurors, and to that end a judicious selection had been made. Almost every tongue represented in the educational exhibits of the Fair had its exponent among the jurors, and, in consequence, the difficulty of passing upon the merits of the foreign sections was, in a measure, obviated. In absence of any data, excepting elusive memories, I am unable to recall in every instance the exact line of educational work in which the members of the Jury were engaged. In every other particular, however, the following list is correct, viz.: Dr. Lyte, Chairman of the Jury, Principal and author of numerous text-books, Pennsylvania; Senor Eduardo Morales de los Rios, Commissioner of Education, Cuba; M. Bisson, Commissioner of Education, France; M. A. Genauceaux, Inspecteur principal de l'Enseignement primaire, Belgium; Dr. Ernesto Nelson, Commissioner of Education, Argentine; Miss Fischer, Germany; Miss Stahe, San Juan, Porto Rico; Miss Widegren, Sweden; Miss Smith, Bureau of Education, Washington, D. C.; Miss Bacon, Principal, St. Louis; Prof. Lorenzo D. Harvey, Principal, Menominee, Mich.; Mr. B. Blewett, Assistant Superintendent of Public Schools, St. Louis; Prof. T. Trawick, Principal, Crystal Springs, Miss.; Prof. James A. Robins, Principal, McKenzie, Tenn.; Prof. James Winne, Principal, Pittsburg, Pa., and Prof. Charles M. Carter, Director of Art Education, Denver, Colo.

The work that had been cut out for the Jury was of appalling magnitude when one considers that but twenty days were allotted

to its examination and appreciation. Almost every State and Territory in the Union had contributed an exhibit consisting for the greater part of grammar school work, while many foreign countries, notably Germany, France, Sweden, Mexico, Cuba, Argentine, and Japan, were likewise well represented in this branch. In most instances, the domestic exhibits were subdivided into numerous units, representative of individual schools, or of whole towns and counties; and, since these had all been entered for separate as well as collective awards, the ground which was to be covered by the Jury was a hundredfold greater than it would appear to the uninitiated. To pass judgment upon the merits of an entire exhibit would have been a holiday pastime, but what fond dreams this or that member might have had on the simplicity of his duty was soon dispelled by the avalanche of questionnaires, all clamorous for an award, that poured in from every exhibit and threatened to block and stagnate the further progress of the Jury's labors. Not in a few cases, some thirty requests for awards had been submitted by a single State. If these had all been considered worthy of recognition, the Jury would still be in session and rapidly reducing the slim dividend of the stockholder. But Stringtown on the Pike and such of its rural kindred that were represented by a heterogeneous collection of educational odds and ends, perspicuous and appreciable only to its compiler, were barred from the race at the start. The undergrowth being removed—to mix a metaphor—progress was less impeded, and the Jury could see its way clear to a successful accomplishment of its duty. Despite this clearance, however, the work still in sight was mountainous in its aspects. Aside from the now eligible exhibits of our own country, there were those from foreign nations, in the examination of which the Jury would have been sadly handicapped but for the foresight of Dr. Rogers, Chief of the Department of Education, who had assembled in our Jury about as polyglot a group as could have been gathered among the civilized people at the Fair. Still, we would have been put to the necessity of cutting the Bulgaria exhibit, if the assistant in charge had not possessed beside his almost unspeakable tongue a fair acquaintance with French. Again, Japan came near encompassing our undoing, but we were assisted over the pothooks of Japanese composition by an affable native attendant, who spoke English with fluency.

At the outset the Jury had adopted a standard based on the percentage system, according to which the salient features of an exhibit were to be adjudged. Thus its installation, its completeness, its excellencies in the various divisions, etc., were all duly

rated; and after an exhibit had been thoroughly examined, the sum total of its marks under the separate heads determined its standing among the prize-winners. Exhibits aggregating from 95 to 100% were entitled to a grand prize; from 85 to 95%, a gold medal; from 75 to 85%, a silver medal; and from 65 to 75%, a bronze medal. It is to be regretted from the reader's standpoint that further information concerning this interesting schedule cannot be given without violating the ethical restrictions placed upon the jurors. In order to pass upon an exhibit as a whole the Jury visited every booth *in corpore* after a previous notification to the exhibitors of the day and hour of the intended inspection. This precautionary arrangement was to the advantage of both parties, particularly, to the assistant in charge, who was thus enabled to hold everything in readiness against the coming of the Jury, and in accordance with his further instructions he was prepared to answer all questions concerning the arrangement of the exhibit, etc., with promptitude and dispatch. These visits were usually made in the forenoon, the afternoon being reserved for a closer examination of the exhibits by the various committees of the Jury. These committees covered practically every branch of primary education capable of exhibition, as, English in several branches, Geography, Arithmetic, Drawing, etc. In the daily sessions of the Jury, after the reports of the committees had been read and received, the exhibits visited on the previous day were reviewed and discussed at length. The mind of the Jury regarding the awards to be given to an exhibit as a whole, and to such of its subdivisions worthy of recognition, was ascertained in every instance by ballot. By way of elucidating the *modus operandi*, we will suppose that the State of Astoria had one of the best educational exhibits on the grounds. Every member of the Jury is satisfied on that point. A vote is taken, and, the average of all ballots cast being 98, Astoria is awarded a grand prize. But according to the committee reports the cities of Riverton and Wallport and the counties of Ashley and Henderson of that State have likewise put up an excellent display, and their request for separate awards is also granted in accordance with their merits. As the reader may already know the decisions of the lower juries, to which the Jury on Primary Education belonged, were not final but subject to the action of a Superior Jury, which, in turn, submitted its findings to a Supreme Jury with no other than President D. Francis at its head.

In regard to our school exhibit, it is really supererogatory to say that it received a fair and unprejudicial consideration at the hands of the Jury, and, therefore, the expression of that body in

awarding it a Gold Medal is wholly within the deserts of the exhibit. By reason of the rarity of parochial school exhibits at former expositions but few members of the Jury had an adequate judicial conception of the nature and results of our school system. Anticipating the jurors' lack of acquaintance with a matter of so great a moment to us Lutherans, no pains were spared in familiarizing the members of the Jury singly and collectively with every phase of the exhibit and of the institution of which it was but a fragmentary exposition. No pertinent facts, not even those which in the light of an award might be considered unfavorable, remained unmentioned; since, I take it, the object of our exhibit, already on account of its uniqueness, was not emulutory or even competitive, but the exhibit was created solely for the purpose of displaying to the public, especially to the constituents, the collective results of our system of education. The very fact, however, that our exhibit was installed and entered for adjudication put it in competition with the public grammar schools of, one might say, the whole United States; and that it fared so well in the comparison ought to be a matter of congratulation to the exhibitors. No less pleasing than the award were the many unsought praises bestowed by members of the Jury on this or that feature of our exhibit. Our German work, especially, which, in my private opinion, gained by a thorough inspection of that topic in all primary exhibits at the Fair, Germany's not excepted, was the best of its kind, called forth unstinted admiration; likewise, the uniform neatness of the individual papers, the penmanship, and the perspicuity of the exhibit also met general approval. Unfortunately, our system of drawing did not meet approbation—to use a mild expression—as it is considerably below the standard of the art education now in vogue in the public schools.

Konferenzbericht.

Die New York- und New England-Lehrerkonferenz war vom Dienstag, den 27., bis Donnerstag, den 29. Dezember vorigen Jahres, im Schullokal der Immanuels-Gemeinde (88. Str. und Lexington Ave.) in New York City versammelt.

Um 2 Uhr nachmittags, den 27. Dezember, fand die Eröffnung statt mit Singen des Liedes: „Ich freue mich in dir“, Verlesen der Epistel des zweiten Weihnachtsfeiertages und einem passenden Gebete.

Nach der Ansprache des Vorsitzers, in welcher von der Lernbegierde der Lehrer geredet wurde: a. worin sich die rechte Lernbegierde zeige, b. welchen

Gefahren der Ausartung sie verfallen könne, organisierte sich die Konferenz. Aus der Gliederzahl waren nur drei Mitglieder abwesend, wovon auch zwei unentschuldigt abwesend blieben. — Der Unterzeichnete wurde wiedererwählt zum Vorsitz und Herr Kollege M. List an Stelle des mehrjährigen fleißigen und exakten Schriftführers, Herrn Kollegen M. Dreßler.

Im ganzen wurden fünf Sitzungen gehalten; jede wurde mit Gottes Wort und Gebet eröffnet. Alle vorbereiteten Referate wurden verlesen und besprochen: I. Causes and Beginning of the Revolutionary War. (Kollege Kirchhoff.) II. Wann sind Wiederholungen am nutzbringendsten? (Kollege C. A. Burgdorf.) III. How much of Civil Government should be Taught in our Schools? (Kollege A. W. Nehrenz.) IV. Die Leistungen unserer Schulen genügen für das spätere Leben. (Kollege J. Wamböganß.) V. Ein Vortrag über: Die Bauwerke des Altertums. (Kollege L. Lücke.)

Die Verfasser der Referate II und III wurden gebeten, diese zur Veröffentlichung an die Redaktion unsers Schulblattes einzusenden. Auch wurden verschiedene Lektionen praktisch vorgesehrt mit einer gemischten Schulklasse: I. Abrahams Berufung, vom Senior der Konferenz. (Kollege W. Grünmacher.) II. Erklärung einiger Sprichwörter durch passende Beispiele. (Kollege L. Lücke.) III. Eine Kopfrechnen-Lektion, mit der Unterstufe (Kollege C. Wilt), und mit der Oberstufe, in der Prozentrechnung (Kollege L. Wagner).

Zwischen der ersten und zweiten Lektion ließ Kollege F. Engel zur Erfrischung die Schüler einige Freiübungen machen. Die Praktika wurden besprochen, und bei der Besprechung der gymnastischen Übungen wurde das Handbuch für diese Disziplin, verfaßt von Prof. F. Nechlin, sehr empfohlen.

Nächste Weihnachtsferien, s. G. w., versammelt sich diese Konferenz an demselben Datum an einem noch zu bestimmenden Ort, um über folgende Themata zu konferieren: I. Worterklärung des dritten Artikels. (Dreßler — Perske.) II. A Lesson in Parsing. (Meyer — Demgen.) III. Waterways of the United States and their Importance in Commerce. (Schumm — Engel.) IV. Der Unterricht über die drei Naturreiche an der Hand unserer Lese- und Lehrbücher. (Franke — Nehrenz.) V. Composition and Reading. (Miller — Breuer.) VI. What should the Children Know about the Civil War? (Engelbrecht — Ghnes.) VII. Zersplitterung der Kräfte des Lehrers in und außerhalb der Schule. (Wassell — Wagner.)

Nachdem der Immanuelsgemeinde und dem Lehrer loci noch zum Schluß ein herzlicher Dank für freundliche Bewirtung votiert worden war, schloß diese Konferenz mit Singen des Verses: „O Herr Christ, nimm unser wahr“ und einem gemeinschaftlich gebeteten Vaterunser.

A. C. Franke, Vorsitz.

Statistischer Schulbericht des New York- und New England-Konferenzbezirks im östlichen Distrikt. (Schuljahr 1904—1905.)

Name und Ort der Schule.	Lehrer.	Lehrerinnen.	Pastor mitthelfend.	Pastor allein.	Schülerzahl.	Aus der Gemeinde.	Konfirmanden.	In der Schule.	Klassen.	Kindergarten.	Zunahme.	Abnahme.	Freischüler.	Sonntagschüler.
1. St. Matthäus, Broome Str., New York City.	2	1	—	—	75	10	21	10	3	—	—	18	25	180
2. Dreieinigkeitt, 9. Str., New York City.	1	1	—	—	70	20	28	9	2	—	—	1	18	215
3. Immanuel, 88. Str., New York City.	1	3	—	—	183	—	156	—	3	1	10	—	21	875
4. St. Johannes, 119. Str., New York City.	2	1	—	—	97	27	75	6	2	1	8	—	10	350
5. St. Stephanus, 999 Union Ave., New York City.	1	1	—	—	86	9	30	8	1	1	—	—	10	320
6. St. Lucas, 42. Str., New York City.	1	—	—	—	108	11	81	2	1	—	7	—	2	630
7. Bethlehem-Waisenhaus, College Point, N. Y.	2	1	—	—	18	—	14	13	3	—	—	—	—	—
8. St. Jakobus, Winfield, L. I., N. Y.	—	1	—	1	89	39	17	13	1	1	4	—	—	245
9. Dreieinigkeitt, Long Island City, N. Y.	1	1	—	—	83	20	42	7	2	1	—	3	—	350
10. St. Paul, Brooklyn, N. Y.	1	2	—	—	127	38	135	14	2	1	10	—	7	900
11. St. Johannes, Brooklyn, N. Y.	2	1	—	—	130	40	80	16	3	—	—	—	26	500
12. Dreieinigkeitt, Brooklyn, N. Y.	1	1	—	—	42	16	21	1	1	1	—	—	4	110
13. St. Johannes, Port Richmond, N. Y.	1	1	—	—	46	34	20	8	—	—	—	—	3	140
14. St. Paul, Watervliet, N. Y.	1	—	—	—	100	33	38	19	2	—	—	9	7	110
15. St. Johannes, Richfield, N. Y.	—	1	—	1	31	31	15	8	1	—	—	6	—	104
16. Little York, Orange Co., N. Y.	—	1	—	1	29	29	4	4	1	—	7	—	5	125
17. St. Matthäus, Philadelphia, Pa.	1	1	—	—	53	22	20	6	1	—	—	—	1	140
18. St. Johannes, Philadelphia, Pa.	1	—	—	—	28	17	10	5	1	—	3	—	8	—
19. Immanuel, Monmouth, N. Y.	2	1	—	—	75	12	12	12	2	—	—	—	—	100
20. St. Matthäus, Albany, N. Y.	1	—	—	—	35	32	15	15	1	—	—	—	10	270
21. Zion, Schenectady, N. Y.	2	1	—	—	170	150	28	22	3	—	—	—	4	58
22. Immanuel, Schenectady, N. Y.	1	—	—	1	32	27	5	4	1	—	—	—	—	161
23. Immanuel, Danbury, Conn.	1	—	—	—	103	91	14	14	2	—	—	—	18	—

Christenlehre

24. St. Matthäus, New Britain, Conn.	2	1	1	97	96	13	12	2	—	—	21	7	200
25. St. Johannes, Meriden, Conn.	2	1	1	192	180	46	41	4	—	—	9	25	250
26. Zion, New Haven, Conn.	1	1	1	51	21	20	11	1	—	—	—	2	70
27. Zion, Bridgeport, Conn.	1	1	1	59	40	11	10	1	—	—	—	5	90
28. Zion, Stamford, Conn.	1	—	—	27	24	9	6	1	—	—	—	—	55
29. Dreieinigkeith, Rockville, Conn.	1	—	—	30	28	4	1	1	—	—	4	28	80
30. Immanuel, Bristol, Conn.	1	—	—	66	66	3	2	1	—	—	—	—	100
31. Martin Luther-Kathienhaus, Boston, Mass.	1	—	—	47	26	15	5	1	—	—	—	—	Christenlehre
32. Zion, Webster, Mass.	1	—	—	148	120	24	2	1	—	—	—	42	100
33. Zu Holfote, Mass.	1	—	—	100	100	15	3	2	—	—	10	12	280
34. St. Johannes, York, Pa.	1	3	—	132	105	27	5	4	—	—	—	47	300
35. Immanuel, Baltimore, Md.	36	22	6	2735	1577	1073	302	60	6	96	140	356	7778
Total													

Not- oder Hilfschulen.

1. Bethlehem, 62. Str., New York City	1	1	1	20	—	10	1	1	—	—	5	—	175
2. Immanuel, 83. Str., New York City	1	1	1	65	29	48	—	3	—	—	—	—	360
3. St. Lukas, 42. Str., New York City	1	2	1	140	49	17	3	1	—	28	—	5	145
4. St. Paul, Tremont, New York City	—	—	—	42	25	—	—	—	—	—	—	—	77
5. St. Johannes, Bayonne, N. J.	—	—	—	9	9	7	1	—	—	—	2	—	61
6. St. Matthäus, Peetersburg, N. J.	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	36
7. Zion, Maywood, N. J.	1	1	—	100	—	10	—	2	—	1	—	—	200
8. Dreieinigkeith, Boston, Mass.	—	—	—	51	23	9	5	1	—	—	9	—	139
9. St. Paul, Providence, N. J.	—	1	1	90	—	22	21	—	—	4	—	—	200
10. Zion, Boston, Mass.	—	—	—	16	—	3	2	1	—	—	—	—	55
11. St. Petri, South Norwalk, Conn.	—	—	—	40	—	18	—	1	—	—	5	—	80
12. Immanuel, East Boston, Mass.	—	—	—	1	30	9	—	1	—	—	8	—	30
13. St. Lukas, East Dedham, Mass.	—	—	—	15	12	4	4	—	—	—	3	—	100
14. Sonstagschule, Worcester, Mass.	—	—	—	70	—	—	—	—	—	—	—	—	80
15. St. Matthäus, W. Woburn, N. J.	—	1	1	25	5	15	7	1	—	—	—	—	13
16. Immanuel, Whitehouse, N. J.	—	—	—	11	8	—	—	—	—	—	2	11	47
17. St. Johannes, Middletown, Conn.	—	—	—	50	32	—	—	1	—	—	—	—	—
18. St. Johannes, Ponters, N. J.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Total	3	6	4	838	222	178	44	14	—	33	34	16	1798

Konferenzbericht.

Die Nord-Indiana-Lehrerkonferenz versammelte sich am 9. November 1904 zu South Bend, Ind. An den fünf Sitzungen beteiligten sich 44 Lehrer.

Kollege Siegert hielt eine wohlgelungene Katechese über die Worte: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches.“ Kollege Heimberg übte das Lied: „Jesus, Gnaden Sonne“ zweistimmig nach dem Sol-mi-fa-System mit seiner Klasse ein. Kollege Jungfuh führte an dem Bilde eines „transformierten“ Ochsen, der nach künstlerischer Behandlung von einem Kollegen eine Kuh darstellte, „die ersten Sprechübungen“ vor. Auf die Frage: Was gibt uns die Ruh? erhielt er die gelungene Antwort: Die Ruh gibt uns Kälber. Kollege Herm. Hahn lieferte eine Arbeit über: „Wie gewinnt der Lehrer das Vertrauen seiner Schüler?“ Er führte aus: Habe selbst eine rechte christliche Liebe zu deinen Schülern, so werden sie dir mit Liebe, Achtung und Vertrauen entgegenkommen.

Kollege Elbert behandelte: „How to Use a Globe in School“ (cont.): „Moon phases—Seasons“ an der Hand von Diagrammen. Kollege Schröder hielt eine Rechenstunde: „Division of Decimal Fractions.“ Kollege Willner referierte über „die Berechtigung, resp. Verwerflichkeit der Entschuldigung: Ich habe für solche Sachen keine Zeit in meiner Schule“. Er unterschied zwischen unbedingt nötigen „Sachen“, wünschenswerten „Sachen“ und Stedenpferdchen. Kollege Grahl referierte „über den Unterschied zwischen Gleichnissen und poetischen Erzählungen unsers Herrn Jesus“ nach folgendem Schema (des Referenten).¹⁾

Unser Herr Jesus hat sich in der Ausrichtung seines prophetischen Amtes verschiedener Formen des Lehrvortrags bedient, unter andern auch der des Gleichnisses und der poetischen Erzählung. Gewöhnlich wird zwischen diesen beiden Gattungen kein Unterschied gemacht, sie gehen beide unter dem Namen Gleichnisse. In Wort und Schrift sind wir so daran gewöhnt, daß mancher von uns vielleicht noch nie an eine Unterscheidung gedacht hat. Wenn wir aber auch vor unsern Schülern manches ein Gleichnis genannt haben, was bei näherem Beschauen keins ist, so ist das kein Unglück, denn nicht die Benennung ist die Hauptsache, sondern die Einprägung des Inhalts und die Eröffnung des Verständnisses. Ederseim, der an der allgemeinen Bezeichnung Gleichnis festhält, teilt das, was er darunter befaßt, in symbolische, typische und prophetische Parabeln ein. Die erste dieser Unterabteilungen ist es, der allein und von Rechts wegen der Name Gleichnis zukommt.

Woher kommt nun dieses Zusammentun zweier Gattungen? Höchstwahrscheinlich daher, daß beide das gleiche Ziel verfolgen, nämlich das, unter

1) Auf Wunsch hier beigelegt.

dem Bilde irdischer Dinge, Verhältnisse und Vorgänge himmlische Dinge, Verhältnisse aus dem Reiche Gottes, darzustellen. Die Parabel aber hat zwei Merkmale, die sie scharf von der poetischen Erzählung unterscheiden: 1. Ihre Darstellungen beruhen auf wirklichen, nicht erfundenen Tatsachen und Verhältnissen, und 2. alle ihre Glieder und einzelnen Momente haben eine Bedeutung. Das ist bei der poetischen Erzählung nicht der Fall. Das Kriterium der Parabel findet sich nun bei den folgenden Stücken vor, die alle wirkliche Gleichnisse sind: 1. vom viererlei Ackerboden; 2. vom Unkraut unter dem Weizen; 3. vom Netz mit guten und faulen Fischen; 4. vom Senfkorn; 5. vom Sauerteig; 6. vom Schatz im Acker; 7. von der kostlichen Perle; 8. vom Samenkörnlein, Mark. 4 (von manchen für einen Anhang zu No. 1 gehalten). Alles andere, was sonst unter dem Namen Gleichnis zu gehen pflegt, ist keins, sondern gehört andern Gattungen an, zumeist dem der poetischen Erzählung.

Die Erzählungen sind entweder historische oder poetische. Die historische Erzählung führt wirkliche Geschehnisse vor, die Tatsachen so, wie sie sich ereignet haben; ihre Personen sind wirkliche Personen, ihr Charakter der, den sie gezeigt haben. Sie ist um so wertvoller, je treuer sie ist, je mehr sie sich auf unwidersprechliche Zeugnisse stützen kann. Die poetische Erzählung dagegen ist eine freie Erfindung des Dichters; er schafft sich die Situationen, Personen, Charaktere, wie es seinem Zweck entspricht. Das ist das Recht jedes bloß menschlichen Dichters und Schriftstellers, wer wollte es dem HErrn Jesu absprechen? Erwähnt mag noch werden, daß es auch eine Mittelart gibt, in welcher die Darstellung sich auf Grund historischer Tatsachen aufbaut und historische Personen mehr oder weniger in den Gang der Ereignisse hineingezogen werden.

Neben wir nun von poetischen Erzählungen des HErrn Jesu, so mag es angezeigt sein, daß wir sie einer Unterrubrik, nämlich der religiösen poetischen Erzählung, zuweisen. Wer sich an dem Ausdruck „poetisch“ stößt, der kann sich auch einfach des weiteren Begriffs Erzählung bedienen, an dem doch wohl nichts auszusetzen sein wird.

Solche poetische Erzählungen sind nun die folgenden Titel: Der verlorene Sohn; das große Abendmahl; die zehn Jungfrauen; der barmherzige Samariter; der reiche Mann und der arme Lazarus; die königliche Hochzeit; der ungetreue Haushalter; der Schalksknecht; die Arbeiter im Weinberg u. a. Die Stücke vom Hirten und dem verlorenen Schaf, vom Weibe und dem verlorenen Groschen, vom Pharisäer und Zöllner möchte ich lieber den Beispielen als den poetischen Erzählungen einreihen.

Welchen Wert hat nun die hier angestrebte Unterscheidung für den Lehrer? Sie hat den didaktischen Nutzen, daß er sich bei den poetischen Erzählungen nicht mit der Erklärung, das ist, Deutung der einzelnen Züge, abzumühen braucht; sie gelingt doch nur unvollkommen und ist daher nicht befriedigend. Es genügt, wenn er den Hauptpunkt der Lehre hervorhebt, alle Strahlen

gleichsam in ihm vereinigt und ihn so zur Sonne macht, die das Ganze beleuchtet.

Will nun jemand aus Gewohnheit, oder weil er sonst Widerspruch befürchtet, oder mit der hier ausgesprochenen Ansicht nicht übereinstimmt, oder aus einem andern Grunde bei der hergebrachten Weise des allgemeinen, unterschiedslosen Gebrauchs des Wortes Gleichnis bleiben, so habe ich nichts dagegen. Vor denen, die zwischen den Gattungen zu unterscheiden wissen, werde ich doch recht behalten. —

Folgende Arbeiten sind für die nächste Konferenz, welche, D. v., in der ersten Woche des November 1905 in Kendallville stattfinden soll, bestimmt:

1. Language Lesson, First Lesson in Conjugation of Verbs. (Pract.) (Maschhoff — Sieving.)
2. Die Strafmittel und ihre Anwendung. (F. Wolf — W. Hacker.)
3. Wie betreibt man am erfolgreichsten den Schönschreibeunterricht in unsern gemischten Schulen? (Gotsch — H. Müller.)
4. What Grade of the Public Schools should Our Pupils Enter after having Finished the Course in the Parochial School? (Feiertag — Elbert.)
5. Biblische Geschichte: Der reiche Mann. Mittelklasse. (Prakt.) (F. W. Meyer — Fischer.)
6. Wie erhält und bewahrt sich der Lehrer die nötige Amtsfreudigkeit? (Göhringer — Merkling.)
7. Der Nutzen des fleißigen Konferenzbesuchs. (Loß — Engelbrecht.)

K. H. Flöring, Sekretär.

† Johann G. Tröller. †

(Auf Beschluß der Milwaukee-Lehrerkonferenz eingesandt von J. Wegner.)

Im hohen Alter von 80 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen schied am 9. Dezember 1904 unser ehrwürdiger Exkollege Johann G. Tröller aus diesem Leben. Er wurde am 3. Juli 1824 in Mittelweyer, im Elsaß — damals noch zu Frankreich gehörig —, geboren. Nach Absolvierung der Elementarschule wurde der geweckte Jüngling in Kolmar für den Lehrerberuf vorbereitet. Nach gut bestandenem Examen wurde er Lehrer zu Griesbach im Münstertal, woselbst er 10 Jahre lang im Segen wirkte. Hier verheiratete er sich am 19. Januar 1846 mit Fräulein Salome Kittle, welcher Ehe 8 Kinder entsprossen. Zwei starben bereits in ihrer zarten Jugend, zwei andere, Emil und Adolf, erreichten das Alter von 35, resp. 40 Jahren, als sie ebenfalls das Zeitliche segneten. Drei Söhne, Lehrer Alfons Tröller in Plymouth, Wis., Georg, Albert und eine Tochter, Frau Salome Spieder, sowie die hochbetagte Mutter und eine große Anzahl Enkel und sonstige Verwandte betrauern den Tod des Entschlafenen.

Im Jahre 1854, den 27. April, ergriff Tröller, nachdem er krankheits- halber sein Amt hatte niederlegen müssen, den Wanderstab und zog nach

Amerika, wo er sich in Walpole, Can., niederließ und vorläufig anderweitige Beschäftigung fand, bis ihn der Herr wieder ins Schulumt zurückrief. Im Jahre 1863 nahm Kantor Kunz von der St. Paulschule in Fort Wayne, Ind., einen Beruf nach St. Louis an. Dr. Sihler, der damalige Seelsorger der dortigen Gemeinde, auf Tröller aufmerksam gemacht, sandte ihm eine Vocation zu, die er auch bald darauf annahm. Hier wirkte er mit seinen Kollegen im Segen, bis er im Herbst des Jahres 1866 nach Homewood, Ill., an die Schule der Gemeinde Pastor Ch. H. Löbers berufen wurde. Die Gegend ist als Coopers Grove in der Synode bekannt, und die Postoffice befand sich damals in Thornton (jetzt Homewood). Hier wurde er der Nachfolger des Schreibers dieser Zeilen, der um dieselbe Zeit einen Beruf an die Dreieinigkeitschule in Milwaukee annahm. Mit Fleiß und großer Treue arbeitete er 13 Jahre lang an dieser großen gemischten Schule, bis ihn ein hartnäckiges nervöses Kopfleiden zwang, dem Schulumte für immer Valet zu sagen. Von Oktober 1879 an fand er dann abwechselnd bei seinen Kindern in Grand Crossing, Ill., und St. Louis freundliche Aufnahme und nebenher auch eine leichtere Beschäftigung. Seit 1885 wohnte er bei seinen Kindern, Herrn und Frau Spieder, wo er für sich und seine Gattin die liebevollste Pflege fand.

Wie aus obigem ersichtlich, war unser Kollege länger als 25 Jahre tätig. Wenn er auch nicht zu den "up-to-date" Schulmeistern, deren Leistungen und Leistungsfähigkeit oft auf Kosten der andern überschätzt werden, gehörte, so arbeitete er doch mit stiller Hingebung, mit Fleiß und Treue in seinem Berufe; und der Herr, der ihm schöne Geistesgaben verliehen hatte, die er praktisch verwerten konnte, gab seinen Segen und das Gedeihen dazu. Hunderte seiner ehemaligen Schüler werden ihn dafür im Andenken behalten haben.

Der Verstorbene gehörte zu der hiesigen Bethaniagemeinde. Sein Seelsorger, Pastor Ed. Sylvester, widmete ihm im Anschluß an Luk. 2, 29—32. einen warmen Nachruf, der in Summa etwa folgende Worte enthielt; nämlich: Warum konnte der Entschlafene bei seinem Abscheiden getrost sprechen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren?“ Antwort: Wie Simeon, so fürchtete er sich nicht vor dem Tode, sondern sah seinem Abscheiden freudig entgegen. Woher hatte er diese Freude und Bereitwilligkeit abzuschneiden? Nicht weil er etwa auf ein vollkommen heiliges Leben zurückblicken konnte; nicht eigene Gerechtigkeit und Frömmigkeit waren der Grund seiner Hoffnung. Auch er mußte beten und bekennen: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte!“ Wie Simeon ein Knecht, ein Diener des Herrn war, so sind es alle wahren Christen, so war auch der Entschlafene, aber auch noch in einem anderen, besonderen Sinne, ein Diener Christi; denn er hat dem Herrn länger als 25 Jahre im Schulumt gebient. Ein herrlicher, köstlicher Dienst! Wie viele Kindlein hat er dem Herrn Jesu zugeführt! Und zugleich welch ein schweres Amt, mit viel Anfeindung, Verkennung und Enttäuschung verbunden! Wer irdischen Vorteil, Dank und

Ehre bei Menschen sucht, wird nicht lange in demselben ausharren. Ist es darum nicht etwas Großes, daß er so lange in diesem Dienst geblieben ist, bis ihn Gott selbst durch Auserlegung eines Kreuzes davon befreite? Aber nicht seine Treue war es, die ihm Freude zum Abscheiden verlieh, sondern: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Er hat Christum, seinen Heiland, gesehen, im Glauben erkannt als den, welchen Gott auch ihm bereitet hat zu seiner Erlösung und Seligkeit. Jesus war bei ihm nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben; er war das Licht, das ihm leuchtete auch auf dem letzten sauren Gang durchs Thal des Todes. Von dem Entschlafenen gilt das Wort: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche.“ Seine Augen schauen nun seinen Heiland immer und ewiglich.

Das Leichenbegängnis fand am 3. Adventssonntag, den 11. Dezember, statt. Gesungen wurde beim Abschiedsgottesdienst im Hause No. 400 und in der Kirche No. 413, B. 1—5., und am Schluß B. 9 und 10. Ein Chor, bestehend aus mehreren Lehrern der Konferenz, ehrte sein Andenken durch die beiden Trauerlieder: „Wenn ich in Todesnöten bin“, von Frank, und: „Selig sind die Toten“, von Blumner. Tiefer Schnee lag auf dem lutherischen Friedhofe „Wanderers' Rest“, wo wir den Entschlafenen in die Erde betteten. Die Lehrer F. H. Weiß, G. Steuber, Lehrer emeritus, H. C. Fischer, Wm. H. C. Pflug, Ad. Damköhler (Sohn seines alten Kollegen Aug. Damköhler) und der Schreiber leisteten ihm den letzten Dienst als Bahrtuchträger.

† Lehrer Theodor Bornemann. †

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, weiland Lehrer August Hermann Theodor Bornemann aus diesem Jammertal zu sich zu nehmen in den Himmel. Der Entschlafene war geboren den 7. Januar 1836 in Northheim, Provinz Hannover, Deutschland. Er war der jüngste Sohn des Lehrers Theodor Bornemann. Seine Ausbildung erhielt er auf dem Gymnasium in Northheim und dann auf dem Lehrerseminar in Hannover. Hierauf war er in Imbshausen und Hannover 18 Jahre als Lehrer tätig. Im Jahre 1875 folgte er einem Rufe an die Gemeindeschule in Columbia, Ill., und einige Jahre später übernahm er eine Stelle als Lehrer in St. Louis, Mo. Im Jahre 1880 berief ihn die Gemeinde in New Gehlenbeck, Ill., an ihre Schule; er nahm den Ruf an und hat nun hier beinahe 25 Jahre treu und im Segen bis an sein Ende gewirkt.

Im Jahre 1866 verehelichte sich der Dahingeschiedene mit Dorothea Klippel. Dieser Ehe entsprossen drei Kinder, von denen ein Sohn dem Vater schon in die Ewigkeit vorangegangen ist. Er hinterläßt also eine schwerfranke Gattin, einen Sohn, der im Predigtamt steht, und eine Tochter.

Schon längere Zeit litt der Entschlafene an Asthma, welches ihm seinen Dienst, besonders im Winter, sehr beschwerlich machte; dennoch versah er sein Amt mit aller Treue bis zum 24. Dezember 1904, an welchem Abend er den ganzen Kindergottesdienst leitete, da das Pfarramt vakant war. Nach der Feier mußte er sich legen, da seine Kräfte erschöpft waren; und das sollte sein Sterbebette werden. Seine Kräfte nahmen nun merklich ab, es stellte sich noch Lungenentzündung ein, und am 30. Dezember entschlief er sanft und ruhig im Glauben an seinen Heiland, den er im Leben bekannt hatte.

Am 2. Januar wurde sein entseelter Leib unter großer Beteiligung nicht nur der eigenen Gemeinde, sondern auch der Nachbargemeinden und Freunde und Kollegen von nah und fern auf dem Gottesacker der Gemeinde zur letzten Ruhe gebettet. In der Kirche hielt Herr Pastor P. Hansen eine trostreiche Predigt über Matth. 25, 46. Wie allgemein beliebt und geachtet der Entschlafene war, konnte man an der gefüllten Kirche und der regen Teilnahme erkennen.

Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen. Spr. 10, 7.

J. H. Bunjes.

Vermischtes.

Aus Napoleons I. Schuljahren. Die „Revue de Paris“ veröffentlicht ein neuentdecktes Manuskript eines Mannes, der Mitarbeiter Napoleon Bonapartes in Brienne und auf der Pariser Kriegsschule gewesen ist. Der Verfasser der im Jahre 1815 niedergeschriebenen Erinnerungen heißt Leopold de Castres. Er leugnet entschieden, daß Bonaparte schon in seinen Schuljahren seine außerordentliche Natur gezeigt und die künftige Größe habe ahnen lassen. In Brienne nahm er an den kindlichen Bewegungsspielen seiner Kameraden mit großem Eifer teil. Im übrigen war er „ein wenig liebenswürdiger, wenig mitteilbarer Kamerad, von wenig einnehmendem Äußern, immer schlecht gekämmt und von sehr schlechter Körperhaltung“. In Paris allerdings verachtete er die vordem gepflegten Spiele, und zwar weil er sie jetzt, mit fünfzehn Jahren und zwei Monaten, für sein Alter nicht mehr geziemend achtete, und weiter auch, weil er ungewöhnlich ungeschickt war. „Man weiß, daß es unmöglich war, ihm beizubringen, die Kehle oder die Front einer Befestigung zu zeichnen. Niemals verstand er einen Stein zu werfen. Und während die jungen Leute dazu angehalten wurden, sich selbst zu kämmen — das heißt, ihren Pops und die zwei Locken über den Ohren zu machen —, mußte man für ihn, solange er auf der Militärschule war, eine Ausnahme machen und ihm einen Friseur bestellen.“ Auch seine Leistungen in der Schule waren nicht überwältigend. Bonaparte litt immer an seiner Unkenntnis des Lateinischen. „Als er auf die Schule kam, sprach

er das Französische so schlecht, daß man ihm einen eigenen Französisch-Lehrer gab. Man glaubte, daß es genug für ihn sei, eine Sprache zu lernen, und daß man ihm daher erlassen müsse, die Lateinstunde mitzumachen. Da damals ein besonderer Unterricht im Französischen nicht bestand, blieb Bonaparte zeitlebens etwas Fremdes in seiner Aussprache haften, und er hat nie vollkommen orthographisch schreiben können.“ — Über die mangelnden Kenntnisse Napoleons im Französischen hat sich insbesondere Frau von Nemusat weiblich lustig gemacht. Über seine Fähigkeiten in der Schule berichtet de Castres: „Bonaparte ermangelte jenes Gedächtnisses, das die Kinder instandsetzt, die Lektionen wörtlich auswendig aufzusagen, aber er behielt den Sinn von allem, was er las, wohl zurück und hatte sich schon als Kind daran gewöhnt, Auszüge zu machen, obschon er viel, namentlich historische Bücher las. Die Mathematik war die Wissenschaft, in der er am meisten leistete. Sein Lieblingsbuch war eine italienische Geschichte von Korsika, in der der berühmte Paoli (der Verteidiger der korsischen Unabhängigkeit) als patriotischer Held gepriesen, die Franzosen sehr übel behandelt, die Engländer dagegen als seine Verteidiger gepriesen wurden. So geschah es mehrmals, daß sich Bonaparte, damals noch ein Kind, von seinen Kameraden Püffe zuzog, weil er von den Franzosen übel, von den Engländern allzu gut gesprochen hatte.“ Man sieht, was alles aus „Vaterlandslosen“ werden kann.

Literarisches.

Lebenslauf des Johannes Strieter, Pastor emeritus. Von ihm selbst erzählt und geschrieben. 1904. Zu beziehen von F. M. J. Leutner, Lehrer und Organist der Zions-Gemeinde zu Cleveland, O., 201 Cedar Ave. Preis: 75 Cents portofrei.

Dieses interessante, in Leinwand gebundene, mit sechs Illustrationen gezierte Büchlein ist uns zur Rezension im „Schulblatt“ zugesandt worden. Lebensbeschreibungen, sonderlich selbstverfaßte, sind nun nicht jedermanns Ding. Auch über die vorliegende Autobiographie wird das Urteil verschieden ausfallen. Mancher wird mit uns sich fragen, ob es nicht besser gewesen, wenn mehreres jetzt noch nicht an die Öffentlichkeit gebracht worden wäre. Trotzdem werden aber auch sonderlich solche Leser, die den originellen Verfasser persönlich kennen, sich nicht an der Form stoßen und auch die Beweggründe zur Veröffentlichung nicht mißverstehen. Freud und Leid, Lehrreiches und Erbauliches aus einem fünfzigjährigen Amtsleben wird hier in einer Weise dargeboten, die den Verfasser nach seinem ganzen Naturell und Charakter kennzeichnet. Jedenfalls hat diese Biographie vor vielen andern den Vorzug, daß sie frei ist von aller Selbstgefälligkeit und konventionellem Zwang. Was gegeben ist, das ist echt und wahr. Das Büchlein enthält mehrere glaubensstärkende Erlebnisse und manchen pastoralen Wink. Da aus dem Ertrag dem treuerdienten Pastor sein Lebensabend erleichtert werden soll, wünschen wir, daß sich recht viele Käufer und Leser auch in weiteren Kreisen dafür finden.

hrer
und
nals
arte
voll=
nisse
olich
res:
egt,
Sinn
ge=
las.
Sein
mte
Selb
eine
ona=
weil
te."

elbst
mer,
edar

ierte
prei=
die
wird
t an
olche
ßen
leid,
iner
enn=
s sie
ist,
nisse
sein
und

Certificate of Scholarship.



Größe: 12×10 Zoll.

Preis: 50 Cts. per Duzend portofrei.

In vielen Schulen wird dem Schüler beim Abgang ein Zeugnis überreicht. Um Wünschen in dieser Richtung entgegenzukommen, hat unser Verlagshaus ein geschmackvolles lithographiertes Blatt hergestellt, das von irgend einer unserer Schulen zu dem genannten Zwecke gebraucht werden kann und auf das ohne besondere Kosten noch der Name der Schule und des Orts aufgedruckt wird.

(„Lutheraner.“)

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE,
ST. LOUIS, MO.